Art.
639
m

Art. 639 m

<366092444800017

<366092444800017

Bayer. Staatsbibliothek

05

C—r. fc

Die Oehlmahlerey

ein

Unterricht

für

angehende Künstler und Liebhaber

nebst

einer Beschreibung der vorzüglichsten Gemählde-Gallerien und der besten Mahler

von

E. Kr.

Mit zwey Kupfern.

Gotha

in der Ettingerischen Buchhandlung 1802.

Ww 43/591
117 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorerinnerung.

Die Oehlmahlerey, welche wir der Erfindung des Hubertus und Johannes van Eyck, Gebrüder und Mahler aus dem dritten Jahrhundert

zu verdanken haben, ist wegen ihrer Annehmlichkeit, Vollkommenheit und Dauer die vorzüglichste unter allen Arten von Mahlereyen, in welcher so verschiedene schöne Werke vorhanden sind, die man in den großen Sammlungen der Fürsten und in den Privatcabinetten vieler Liebhaber bewundert; bey ihr sind in Ansehung der Behandlung, der Zubereitung und des Gebrauchs der Far-

Farben, der Oehle, Firnisse, der Pinsel und anderer Stücke so verschiedene Punkte und Vortheile zu beobachten, daß ich es nicht für vergeblich halte, darüber eine kleine Schrift zu liefern, weil viele Mahler aus Dingen, worin eigentlich nicht die Kunst selbst besteht, ein Geheimniß machen. Uebrigens ist bey dem heutigen Geschmacke die Oehlmahlerey so ausser dem Ge-

sichte gesetzt, daß sie verdient, aufs

neue empfohlen zu werden.

Rudolstadt im März 1798.

E. Kr.

Die

Die nöthigen Stücke zum Oehlmahlen sind:

1 Die Farben.

2 Oehle und Firniß.

3 Ein Reibestein, Farbenstein.

4 Ein Spachtel, oder Farbenmesser.

5 Eine Palette, Farbenbret.

6 Eine Tafel, worauf man mahlet.

7 Eine Staffeley.

8 Ein Mahlstock.

9 Die Pinsel.

10 Ein Pinseltrog.

Die

Die Farben

sind theils natürliche Produkte der Erde, die Erdfarben und mineralischen Farben, theils künstliche, aus verschiedenen Materialien zubereitete. Jene sind zum Oehlmahlen die dauerhaftesten, diese aber können auch dabey nicht entbehret werden, und ersetzen den Mangel jener, wie z. B. das Berlinerblau, welches man statt Ultramarin gebrauchet. Folgende Farben sind die gewöhnlichsten und brauchbarsten zur Oehlmahlerey:

Cremserweiß.

Schieferweiß.

Bleyweiß.

Neapolitanisch Gelb.

Heller Ocher, eine gelbe Erdfarbe.

Helles Schüttgelb, eine grünlichgelbe Saftfarbe.

Auripigment, eine hellgelbe Farbe.

Neuschgelb, Aurorgelb.

Zinnober, Scharlachroth.

Carmin, Purpurroth.

Rother Lak, Wiener und Florentiner, eine Carminähnliche Farbe.

Gebrannter, heller Ocher, eine gelbrothe Farbe.

Gebrannter, dunkler Ocher, eine dunkelbraunrothe Farbe.

Englisch Roth, Carmesinroth.

Gebrannte Terra de Siena, eine feurige, dunkelbraunrothe Farbe.

Dunkler Ocher, eine braune Farbe.

Ungebrannte Terra de Siena, eine grünlich braune Farbe.

Umbra, eine sehr dunkelbraune Farbe.

Gebrannte Umbra, eine Cölnische Erde, oder Caßler Erde, Caßlerbraun, zwey ganz dunkle, braune Farben.

Elfenbeinschwarz.

Kohlschwarz.

Berlinerblau.

Indig, eine dunkelblaue Farbe, der vorigen ähnlich.

Ultramarin, eine Lasurblaue Farbe.

Brauner Lak.

Gelber Lak.

Grüner Lak.

Dunkles Schüttgelb, eine dunkelgrüne Farbe.

Von diesen sind einige in verschiedenen Sorten, aus verschiedenen Ländern vorhanden, wie z. B. die römischen und deutschen Ocher, welcher von verschiedener Güte, Couleur und anderer Beschaffenheit sind, so auch das Berliner- und Pariserblau, deren letzteres jenen nachgemacht ist, aber etwas mehr Feinheit hat. Der Unterschied der Farben wird bey ihrer nähern Beschreibung weiter gelehrt werden.

Die

Die Oehle.

Man braucht zur Oehlmahlerey diejenigen Oehle, welche troknen; dieß sind vorzüglich das Leinöhl, Mohnöhl und Nußöhl. Die beyden letzten sind die besten, weil sie nicht so viel Unreinigkeiten bey sich haben, als jenes, und sehr klar, hell und glänzend sind. Man braucht sie deshalb zur Vermischung des Weißes, welches vom Leinöhle gelb wird. Uebrigens können sie auch, so wie das Leinöhl, durch Destilliren besonders dafür zubereitet werden.

Das Destilliren, welches dem Oehle die überflüßige Fettigkeit und alle Unreinigkeiten benimmt, und zum Gebrauche besser macht, geschieht folgendermaßen: Man nimmt eine haltbare Glasbouteille, füllet sie halb mit Oehle und halb mit Wasser stopfet sie zu, und stellt sie im Sommer an die Sonne, im Winter aber auf den Ofen, schüttelt sie von Tag zu Tag einigemal,

damit

damit Oehl und Wasser unter einander kommen; nach Verlauf einiger Wochen wird man sehen, wie das Oehl, welches immer oben auf dem Wasser schwimmt, weißer und heller wird. Findet man es nun für gut, so wird es auf folgende Art aus der Bouteille gebracht, damit das Wasser zurück bleibt, welches beym Ausgießen sich immer voran drängt, und mit dem Oehle vermischet.

Man stellet die Bouteille in einen Napf, in eine Schüssel oder Schaale, steckt das Rohr von einer irdenen, langen Tabakspfeife, länger, als die Bouteille ist, bis auf den Boden derselben hinein, nimmt den Mund voll Wasser, und läßt das Wasser durch das Rohr aus dem Munde in die Bouteille hinein laufen; da sich denn das Wasser unten in der Bouteille mehrt, das Oehl in die Höhe hebt, und aus der Bouteille in die Schaale überfließen machet. Der

Zu-

Zufluß aus dem Mundvorrathe geschieht so lange, bis das Oehl heraus ist, und das Wasser in der Bouteille oben an den Hals herauf tritt, länger aber nicht, damit nicht auch Wasser heraus fließet; denn es ist besser, daß etwas Oehl zurück bleibt, als daß Wasser mit dem Oehle in der Schaale vermischt wird. Aus der Schaale gießet man hernach das Oehl in ein reines Glas zur Verwahrung.

Weil die Farben mit bloßem Oehle nicht bald, und manche gar nicht troknen, so gebrauchet man theils zum Anreiben der Farben, theils zum Mahlen einen Firniß, der von den obigen Oehlen gesotten wird. Man nimmt ein halbes, oder viertel Nößel, oder ein viertel Pfund Oehl, thut es in einen Topf, der auf dem Feuer nicht springt, und darunter etwas Mennig und etwas Silberglätte, zwey Species, die das Troknen der Farben befördern, lässet es

auf

auf einem gelinden Kohlfeuer kochen, so lange, bis es in die Höhe zum Rande des Topfs tritt, und einen Schaum macht. Dieß geschieht auch gewöhnlich, und deswegen muß man den Topf nicht ganz voll gießen, damit das Oehl Raum hat, in die Höhe zu treten. Dabey muß man sich in Acht nehmen, daß das Oehl nicht ins Feuer überfließet, und einen Brand verursachet. Man kocht es daher nicht gern auf brennendem Feuer, weil dabey die Flamme das Oehl im Topfe im Kochen leicht fangen und anzünden kann. Man verrichtet dieses am sichersten an einem freyen Orte. Bey einer so geringen Quantität Oehl aber, wie oben angesetzet ist, hat es nichts zu bedeuten, wenn man es im Hause auf einem Heerde kochet; wenn man nur dabey Achtung giebt.

Der Firniß troknet die Farben, giebt ihnen einen Glanz und Dauer. Man braucht ihn beym Mahlen, vorzüglich zu

den dunklen Farben und zu den Saftfarben jedoch mit Unterschied und Ausnahme; zu hellen Farben, worunter viel Weiß ist, als zu Luftfarben in dem Landschafsgemählde und zu hellen Fleischfarben in Gesichtern, so wie zum Weiß selbst nimmt man bloßes helles Oehl, weil das Weiß selbst gern troknet und der Firniß die helle Farbe gelblich macht und etwas verdunkelt. Mit Leinöhlfirniß wird gewöhnlich gemahlt; und es ist nur Vorurtheil, wenn man glaubt, daß es sich mit Firniß von Nußöhl, oder Mohnöhl besser mahlen lasse.

Wie übrigens das Oehl und der Firniß beym Zubereiten der Farben gebraucht werde, wird jetzt näher erkläret werden.

Das
Anreiben und Zubereiten der Farben.

Das Weiß.

Das Weiße wird zuerst mit Wasser, am besten, reinem Flußwasser, oder Regenwasser, eingerieben, und, wenn es recht klar ist, hernach in Oehl, und zwar mit destillirtem Oehle, oder mit hellem Mohnöhl, oder Nußöhl; denn das undestillirte Leinöhl taugt gar nicht zum Weiß, weil es dasselbe gelb macht. Wenn das Weiß hinlänglich mit Wasser angerieben ist, so gießt man sogleich nach und nach Oehl darunter, nicht auf einmal zu viel; denn die Oehlfarben müssen sämmtlich wie ein dicker Brey, oder wie Butter an-

angerieben werden. Das Wasser sondert sich von der weißen Farbe ab, und die Farbe nimmt das Oehl an. Man läßt das Wasser vom Steine herunter laufen, und reibt die Farbe mit dem Oehle noch einmal ganz durch. Dieß heißt, die weiße Farbe schwemmen, weil das Wasser die Oehlfarbe, indem es sich absondert, zugleich reiniget, und die Farbe sehr weiß machet. Dieß ist auch die Probe bey dem Bleyweiß, welches nicht gut ist, und Kreide enthält, wenn die Farbe das Oehl nicht annimmt, und das Wasser absondert, sondern Oehl und Wasser mit der Farbe sich vermischet, und das Weiß wie geronnene Milch oder Käseschlik macht. Nimmt die in Wasser angeriebene Farbe aber das Oehl an, und läßt das Wasser von sich, so hält es die Probe, und ist gutes Bleyweiß.

Bey dem Anreiben der Farben verfährt man folgendermaaßen: Man macht die

trokne Farbe auf dem Steine mit dem Laufer erst ganz zu Pulver; hernach reibt man sie dick an, und im Ganzen durch einander; schaufelt sie mit dem Farbenmesser einigemal zusammen, in die Mitte des Reibesteins, und auch von dem Rande des Laufers herunter, wo sie sich anhängt. Nach einigen wiederholten Malen macht man sie mit dem Farbenmesser auf einem Klump auf die linke obere Ecke des Steins, und reibt sie hernach in ganz kleinen Bischen, ohngefähr eine, oder ein paar Erbsen groß, einzeln durch, daß der Stein kaum bedeckt ist, so fein wie Butter. Das fein geriebene setzt man sodann auf das andere Ecke des Steins, oder auf die Palette. Man muß den Stein und Laufer zuvor, ehe man die Farbe ins Feine reibt, mit dem Farbenmesser und hernach mit einem Läppchen reine machen, und bey dem weitern Reiben sich in Acht nehmen, daß nichts von der groben Farbe in die feine kommt. Alles

dieses

dieses ist auch bey dem Anreiben des Weis-
ses in Wasser, so wie in Oehl zu be-
obachten.

Das Cremserweiß ist eine zarte Farbe, und die schönste und weisseste unter jenen beyden andern; man kann damit sehr durchsichtig mahlen, und deswegen ist es gut zur weißen Wäsche, zu seidenen Klei-
dern, zur Fleischfarbe und zu Lüfren in Landschaftsgemählden anzuwenden.

Das Schieferweiß folgt in der Güte nach jenem; es ist eine blaulichweiße Farbe, und sie kann zu allem gebraucht werden.

Das Bleyweiß hat die Farbe iwie das erstere, ist aber körperhafter und dich-
ter, und wenn es feines englisches ist, und gut angerieben wird, so kann man es durch-
gängig, statt der beyden andern anwenden;

denn

denn es hat die Eigenschaft, daß es im Mahlen gut decket, da hingegen das Cremserweiß alleine nicht so markicht, oder fett mahlt. Man vermischet auch daher dieses mit jenem sowohl beym Anreiben, als beym Mahlen selbst.

Neapolitanisch Gelb.

Dieses ist ein sehr kräftiges, hohes Gelb, und von dem hellen Ocher dadurch unterschieden, daß es nicht ins röthliche, sondern ins SonnenblumenGelbe fällt. Man reibt mit Oehl an, und am besten mit destillirtem, oder mit reinem Nuß- oder Mohnöhl. Man kann diese Farbe, so alle andere folgende zuerst mit Wasser abreiben und trocken werden lassen, ehe man sie mit Oehl anreibt; sie sollen dadurch feiner werden; aber sie sind auch ohne dieß gut zum mahlen. Dieses Gelb aber muß mit einem hölzernen, oder hornernen

Spachtel

Spachtel beym Reiben zusammen gemacht werden, weil es sonst durchs Eisen und Stahl grünlich wird.

Heller Ocher.

Ist eine etwas röthlichgelbe Farbe, wenn man sie gegen die vorige hält; sie wird mit Oehl angerieben, und bey dem Mahlen Firniß dazu genommen. Dieser Ocher ist eine Erdfarbe; die Güte desselben ist an der Fettigkeit zu bemerken, von welcher Eigenschaft der Hessische Ocher ist. Er muß übrigens von Natur schwer und nicht sandig seyn.

Helles Schüttgelb.

Diese leichte, grünlichgelbe Farbe ist, wenn man sie mit Firniß angerieben hat, durchsichtig und saftig; sie ist zu Bäumen in der Landschaftmahlerey zu gebrauchen; weil

weil sie aber beym Mahlen gern fließt, so kann man die Blätter und Gräschen nicht scharf genug aufzeichnen. Sie ist auch entbehrlich, indem man mit andern Farben das Grün eben so gut in der Vermischung hervor bringen kann, nehmlich mit Neapelgelb, Ocher, Terra de Siena, grünem Lak, wenn diese Farben gehörig mit Blau oder Schwarz, mit wenig Weiß nach Erforderniß vermischt werden.

Auripigment und Rauschgelb.

Diese beyden Farben, davon die erste hellgelb, noch heller als das Neapelgelb ist, die andere aber Aurorgelb, sind gewöhnlich nicht zum Gebrauche in der Oehlmahlerey; sie führen Gift bey sich, welches sie selbst und andere Farben, die damit vermischt werden, frißt, und schwarz macht. Man weiß aber doch, daß einige Landschaftmahler sich derselben bedient haben; der ersten

zum

zum hohen Grün der Bäume und des Grases, der andern zu feurigen Lüften, weil diese Farbe höher Roth als der Zinnober ist. Sie sind aber zu diesem Gebrauche erst zubereitet; welches also geschieht: Die Farbe wird pulverisirt, in ein Näpfchen gethan, und Scheidewasser darauf gegossen; dieß zieht den Gift heraus, und wenn es einen Tag darauf gestanden hat, und einigemal durch einander gemacht worden ist, wird das Scheidewasser abgegossen, die Farbe getroknet, hernach mit Wasser abgerieben und zuletzt trocken in Oehl.

Zinnober.

Dieses ist eigentlich die hochrothe Farbe, welche man in allen Fällen, in feurigen Lüften eines Landschaftsgemähldes in Gesichtern und andern Fleischfarben, in Scharlachrothen Gewändern und dergleichen gebrauchen kann, welche haltbar ist, und statt

des Rauschgelbes dienet. Der ganze Zinnober, welcher wie Erz aussieht, ist der beste; er wird zuerst mit Wasser abgerieben, getrokuet, und hernach in Oehl.

Carmin und rother Lak.

Ersterer ist eine hohe feurige Purpurfarbe, sehr prächtig und theuer, und wird vorzüglich in kleinen MignaturGemählden gebraucht, weil er zu großen Stücken zu kostbar ist, an dessen Statt man den rothen Lak nimmt, welcher eine ähnliche schöne Couleur hat. Sie werden beyde mit Firniß angerieben. Der Carmin ist sehr haltbar, der Lak, wenn er nicht recht gut ist, verbleicht mit der Zeit; seine Güte ist zu probiren, wenn man ihn angerieben an eine Glasscheibe streichet, welche der Sonne ausgesetzt ist, wo er nach Verlauf der Sommerzeit nicht merklich verbleichen darf.

Brauner Lak.

Ist wie der rothe eine zubereitete Farbe, welche man in viereckigten, kleinen Stückchen kaufet, sie ist ungerieben ganz blaßbraun, und erhält den hohen, dunklen Glanz erst durch den Firniß, mit welchem man sie anreiben muß, weil sie nicht gut troknet. Man sieht in verschiedenen Gemählden, besonders auch in den Rubensischen historischen Stücken, daß sie gebraucht worden ist, wenn man die Schattirung in der Fleischfarbe recht beobachtet.

Gelber Lak.

Dieser ist schon unangerieben sehr hochgelb; er wird, wie jeder Lak, mit Firniß angerieben, und auch so, wie der rothe, mit dem braunen und grünen Lak auf die Probe gestellt; er wird aber nicht so häufig wie der braune gebraucht. Das nehmliche ist auch bey dem grünen Lak zu bemerken.

Dunkles Schüttgelb.

Ist eine zubereitete Saftfarbe, braungrün von Couleur; man braucht sie sehr in Landschaftsgemählden; sie wird mit Firniß angerieben, und ist in Schatten sehr gut.

Gebrannter heller Ocher.

Man nimmt guten hellen Ocher, thut ihn in gleichen, kleinen Stückchen auf ein Blech, oder in eine eiserne kleine Pfanne, legt ihn über Kohlfeuer, worauf die Farbe erröthet, und wenn sie roth genug ist, löschet man sie glühend in kaltem Weinessig ab. Bey einem starken Zischen wird die Farbe durch die Essigsäuere noch etwas rother. Man lässet sie trocken werden, und reibt sie hernach zum Gebrauche mit Oehl an. Man muß beym Abkühlen nicht zu viel Weinessig nehmen, oder das übrige, welches die Farbe nicht einsauget, sogleich abschütten. Man kann auch die glühende

Farbe

Farbe auf dem Bleche mit Weinessig bespritzen, welches die nämliche Wirkung thut.

Der gebrannte helle Ocher ist eine schöne hellgelblichrothe Farbe, die zur Fleischfarbe und in Landschaften unentbehrlich ist.

Gebrannter dunkler Ocher.

Dieser wird auf die nämliche Art, wie der helle gebrannt und angerieben; er giebt ein warmes dunkles Rothbraun, welches in dunklen Couleuren mit Firniß angerieben sehr schön und unentbehrlich ist.

Englisch Roth.

Dieses ist eine sehr brauchbare Farbe in der Oehlmahlerey. Sie unterscheidet sich vor dem dunklen, gebrannten Ocher durch ein lakähnliches Dunkelroth; sie troknet

gut

gut mit Oehl angerieben, ist zum Untermahlen in der Fleischfarbe gut zu gebrauchen, und steht länger, als alle andere Farben. Weil sie mehrentheils etwas sandig ist, so muß man sie erstlich mit Wasser abreiben, und trocken werden lassen.

Gebrannte Terra de Siena.

Dieses ungemein schöne Produkt der italienischen Erde, welche von Natur einer hellbraunen Saftfarbe ähnlich sieht, wird durch das Brennen zu einem ungleich schönen, saftigen Rothbraun, welches in der Mahlerey, mit Firniß angerieben, den Schattenfarben und Reflexen sehr zu statten kommt. Es wird auf die nämliche Art wie die Ocher gebrennt, und abgelöscht, da es hernach schon auf dem Reibesteine durch seine prächtige, glühende Röthe dem Auge ungemein schmeichelt.

Brauner, oder dunkler Ocher.

Es geben verschiedene Sorten von dieser Farbe, welche besonders die italienische Erde erzeuget; man hat römischen Ocher von hellbrauner, dunkelbrauner und roth-brauner Farbe, die theils eine leichte, theils eine schwere Erde sind. Manche sind in Oehl angerieben durchsichtig und saftig, andere sind körperhafter nnd von schweren Bestandtheilen. Der deutsche Ocher ist aber auch gut zu gebrauchen, weil er eine ordentliche hellbraune Farbe hat; er muß nur nicht sandig seyn.

Terra de Siena.

Gehört ungebrannt unter die braunen Farben; sie fällt etwas ins grünliche, und man gebraucht sie in der Landschaftmahlerey mit Schwarz, oder Blau vermischt, in grünen Couleuren. Sie wird mit Oehl angerieben.

Umbra.

Umbra.

Dieses ist eine sehr gute dunkelbraune Farbe, welche man beym Mahlen im Schatten gebrauchen kann, aber gebrennt, wie die Ocher, ist sie noch schöner, sie fällt ins feurige Dunkelrothbraun; sie troknet gut, braucht also blos mit Oehl angerieben, und nur mit Firniß vermahlt zu werden. Schade ist es, daß diese Farbe mit der Zeit in Oehlgemählden auswächset, das heißt: sich verdunkelt, und schwarz wird, und die andern Farben mit verdirbt, wenn man sie zu viel braucht.

Cölnische Erde, oder Caßler Erde.

Dieses sind die gewöhnlichsten dunkelschwarzbraunen Farben zur Oehlmahlerey, welche gut stehen, ohne sich mit der Zeit stark zu verwandeln. Sie werden mit Firniß angerieben und vermahlet; sie sind

in

in Schatten gut, aber mit Weiß vermischt in hellen Couleuren werden sie schmuzig und unannehmlich.

Elfenbeinschwarz

ist eine braunlichschwarze Farbe; sie wird von Elfenbein gebrannt. Man läßt sich vom Schlosser eine eiserne Röhre machen, ohngefähr einen halben Schuh lang, und von der Rundung wie ein Nößel, oben mit einem Deckel versehn, in dessen Mitte ein kleines Loch ist. In diese Röhre werden die Stückchen von Elfenbein, wie man sie als Abgänge von dem Drechsler bekommt, hinein gethan, der Deckel zugemacht, mit Leim = Erde oder Thon verschmiert, und in glühende Kohlen gelegt, doch so, daß man beobachten kann, wie der Rauch zu dem Loche im Deckel herausgeht, wenn das Elfenbein in Brand geräth. So wie der Rauch aufhört, nimmt man die Röhre

vom Feuer, und lässet sie erkalten, damit das Bein nicht ganz zu Staub oder Asche verbrennet. Dieses gebrannte Elfenbein wird nun in Wasser abgerieben, getroknet, und hernach mit Firniß angemacht. Man braucht es in Halbschatten und graulichen Fleischcouleuren, auch in Lüften zum Schatten der Wolken mit Weiß vermischt sehr vortheilhaft.

Kohlschwarz.

Dieses wird von den Schaalen der Pfirschkerne am besten gebrannt, auf die nämliche Art, wie das Elfenbeinschwarz, auch so in Wasser abgerieben, und hernach aber mit Oehl trocken angerieben. Es ist eine blaulichschwarze Farbe, welche der Landschaftmahler in den Lüften, Bäumen, Bergen, Fernungen und nahen Vorgründen, der Porträtmahler in Gesichtern und Gewändern unentbehrlich nöthig hat. Statt

Pfirschkernen nimmt man auch Weinstockholz, oder Schaalen von andern Kernen zum Kohlschwarz.

Berlinerblau.

Ein bekanntes, neuerlich erfundenes Blau, welches sehr brillant und von hoher Couleur ist; es ist durch Kunst verfertiget, und hat die Eigenschaft, daß es, mit Oehl angerieben, gern troknet. Es wird neuerlich statt des Indigs gebraucht; obgleich dieser den Landschaftmahlern noch sehr gute Dienste mit Kohlschwarz vermischt im Grün der Bäume thut; und auch jetzt noch, wie ehedem vor der Erfindung des Berlinerblaues, von Mahlern sehr gebraucht wird. Indessen ist das Berlinerblau lebhafter und heller für Luftfarben. Es giebt verschiedene Sorten von demselben, hellere und dunklere, Lasurblaue und violetblaue. Die Pariser Sorte, das Pariserblau, ist sehr fein und hoch von der Farbe.

Ultramarin.

In dem vorigen Jahrhunderte, wo das Berlinerblau noch nicht erfunden war, da die besten Landschaftmahler lebten, deren Gemählde in den ansehnlichsten Sammlungen aufbewähret und bewundert werden, die sich noch bis auf diese Stunde über hundert Jahre ganz lebhaft erhalten haben, brauchten die Mahler den Ultramarin zum Blau. Dieß bemerkt man in den schönen Landschaften von Berghem und Wouvermann, wo die Lüfte und Fernungen in Ultramarin glänzen, und mit der Natur wetteifern. Auch in den blauen Gewändern der Figuren zeiget sich die mineralische Dauer dieser Farbe.

Ultramarin Asche ist der Abgang dieser Farbe, sie ist hellblau und färbt sich etwas dunkler, wenn sie in Oehl, so wie der Ultramarin auch, in Oehl angerieben wird. Sie ist übrigens eben so haltbar,

als

als jene, und in hellen Lüften, Halbschatten und Fleischfarben sehr brauchbar. Sie ist etwas sandig und muß gut gerieben werden, sie ist nicht gut, wenn sie mit Schmalte versetzt ist, welche mit Oehl gar nicht gut decket.

Anmerkungen.

Man kann die Farben zum Oehlmahlen jedesmal in kleinen Bißchen, so viel man täglich braucht, anreiben, und jeden Tag, wenn man aufhört, zu mahlen, von der Palette ab, auf eine Glasscheibe setzen und in eine Schüssel mit frischem Wasser thun, wo sie sich frisch erhalten, ohne eine Haut auf der Oberfläche zu bekommen, welches geschieht, wenn die Farben auf der Palette in der Luft stehen bleiben. Manche Mahler setzen die noch brauchbaren Farben auf eine andere reine Palette; sie bekommen aber im Sommer über Nacht eine Haut, welche man den andern Tag, wenn man wieder mahlen will, zurück schieben muß. Die Unbequemlichkeit ist diese dabey, daß nach einigen Tagen

gen die Farben auf der Palette so sehr vertroknen und von der angesetzten Haut unrein werden, daß man sie nicht mehr gebrauchen kann. Es ist deswegen besser, wenn man jedesmal die Farben unter Glas setzet und die Palette mit Oehl rein macht.

Will man sich aber mit dem täglichen Anreiben derjenigen Farben, welche vermahlet worden sind, nicht abgeben, so hat man eine Art, sie Jahre lang und noch länger zu verwahren, ohne daß sie verderben. Man reibt die Farben von allen Sorten, auf oben beschriebene Art, in grössern Klumpen an, nimmt getroknete Blasen von Schweinen, Kälbern. oder Rindern, schneidet mit der Scheere den hautigen Hals der Blase ab, theilet sie, wenn sie groß ist, in zwey Theile der Länge nach, weichet sie in frischem Wasser ein paar Stunden ein, wäscht sie ein wenig mit den Händen ab, damit der Schmuz herunter geht, drückt sie aus, und legt sie über eine Schaale, oder über ein kleines Trinkglas so, daß der Rand der Blase an den Seiten herunter hänget, und die Blase inwendig einen Sack bildet. Hierein wird die angeriebene

riebene Farbe mit Hülfe des Farbenmessers gethan, die Blase oben wie ein Sack zusammen gefaltet, und fest zugebunden, wenn sie noch naß ist. Diese eingebundenen Farben sehen wie ein Ballen aus, den die Buchdrucker brauchen, oben mit einem gebundenen Halse, welcher oben mit einem Zipfel der Blase überbunden seyn muß, damit die Farbe nicht heraus dringet.

Zur Bemerkung, was für eine Farbe in der Blase ist, bindet man, wie an Arzeney-Gläsern, oben an dem Hals ein Zettelchen an.

Wenn die Blase den Tag zusammen getroknet ist, und man daraus von der Farbe nehmen will, so sticht man mit einem Pfriemen, oder mit einer starken Nadel unten, oder an der Seite ein Loch hinein, und drückt so viel, als man braucht, von der Farbe heraus. Hierbey muß man sich dennoch täglich des Glases unterm Wasser bedienen, worauf die übrigen guten Farben von der Palette gesetzt werden.

Zu bemerken ist hierbey, daß man einige Farben, den Zinnober, das Berliner-

blau

blau und den Indig nicht in Blasen thut, weil diese so leicht darin vertroknen.

Der Farbenstein, oder Reibestein.

Tab. II. fig. 1.

Man braucht eigentlich deren zwey, einen großen und kleinen, oder einen mittelmäßigen; denn auf einem großen Steine wenig Farbe anzureiben, ist Verschwendung, weil zu viel an dem Steine und Laufer hangend bleibt, und viel Farbe auf einem kleinen Handsteine läßt sich nicht gut reiben. Die besten Steine sind der Porphyr und Achat, oder ein harter Marmor, welcher bey dem Reiben nicht abgeht. Man braucht auch mittelmäßige und kleine, dicke Glasscheiben dazu.

Das Spachtel, oder Farbenmesser.

Man hat dergleichen dreyerley, von Stahl, Horn und Holz. Beyde letztere braucht man, wie schon oben gesagt worden ist, bey Farben, welche durch Stahl und Eisen sich verfärben. Sie haben die Gestalt unten wie ein Messerheft, und oben wie ein Pfeil, schmal, oder breiter, dreyeckig, spitzig und dünn, wie in Tab. II. fig. 2. *a.* zu sehen ist. Sie müssen sich beugen, wenn man sie auf dem Steine, oder auf der Palette auflegt, um die Farbe abzunehmen. Die schmalen Farbenmesser von Stahl sind am besten, die Farben auf die Palette zu setzen, darauf zu vermischen, oder davon abzunehmen. Man bewirkt dieses von der Seite der Spitze, indem man den obern Theil des Messers stark auflegt, und die Farben mit Nachdruck abstreicht. Bey dem Farbenreiben auf

dem

dem Steine bedient man sich auch der großen Spachtel und setzt sie vorn von der Breite an, um die Farben zusammen zu schaufeln, oder abzunehmen. Es giebt auch eine andere Art Spachtel, womit man die Leinwand grundiert, wie in Tab. II. fig. 2. *b*.

Das Farbenbret, die Palette

ist ein ovalförmiges, von hartem Holze, gewöhnlich von Birnbaum- oder Zwetschenbaumholze gehobeltes Bret, sehr schwach, wie eine etwas dicke Glastafel, am Rande hat es ein ovales Loch, wodurch man den Daumen der linken Hand steckt, um sie zu halten; daneben, über dem Finger eine Einschweifung, worin die Pinsel, welche man in der nämlichen Hand unter der Palette vorhält, nebst dem Mahlstock zu liegen kommen, wie auf dem Titelkupfer vorgestellt ist. Die Gestalt der Palette

ist

ist in Tab. II. fig. 3. zu sehn; sie ist sehr glatt, mit Firniß getränkt, und sie wird durch den Gebrauch, indem täglich Oehl und Firniß darauf kommt, so hart und glänzend, wie eine Glasscheibe.

Die Tafel,

worauf das Gemählde kommt.

Man mahlt entweder auf Leinwand, Holz, oder Kupfer, auf beydes letztere kleine Gemählde von einigen Zollen, oder ein paar Schuhen, größere Stücke aber auf Leinwand. Jedoch hat man auch Gemählde mit unter auf Holz von mehr als drey Schuhen. Das Kupfer wird blos, um es zum Mahlen zu grundieren, und zuzubereiten, ein paar mal mit einer Firnißfarbe überstrichen; das Bret aber wird mit dicker Firnißfarbe mit dem Spachtel einige mal überdecket, und, wenn es recht trocken, oder dürre ist, mit einem

feinen

feinen Sandstein, oder mit Bimsstein und Wasser abgeschliffen; denn gewöhnlich nimmt man ein Eichenbret dazu, welches kleine Löcher hat, die mit der Farbe ausgefüllet werden müssen. Die Leinwand, welche roh, ungebleicht und ganz fein zu kleinen Gemählden seyn muß, wird durch kurze Nägel auf einen Blinrahmen gespannt, Tab. II. fig. 4. hernach zuerst mit dickem Mehlkleister, oder Bierhefen geleimt, wobey die Fasern und die kleinen Knoten der Leinwand durch den Reibestein, den man hinter das Tuch legt, und durch den Laufer, Tab. II. fig. 1. x, mit welchem man oben die Knoten und Fasern niederdrückt, geglättet wird. Wenn dieser Grund trocken ist, so wird hernach ein Grund von dicker Firnißfarbe mit dem Spachtel darauf getragen, nach der Ueberdeckung eine Hand voll frisches Wasser darauf geschüttet, und mit dem Ballen der Hand durch kreisförmige Bewegung dieser Grund

egal

egal gemacht; das Wasser verhütet, daß die Firnißfarbe sich nicht an die Hand hängt, und glättet durch das leichte Reiben den Farbengrund. Wenn der Grund dürre ist, so schleift man ihn ab, und streicht zulezt mit einem Borstpinsel noch einen dünnern, feinen Grund von Firnißfarbe darauf, den man mit dem großen Vertreibe-Pinsel vertreibet; und sodann läßt man das Tuch zum Mahlen trocken werden.

Wenn man den Vortheil, mit dem Ballen der Hand den Farbegrund zu glätten, recht abnimmt, die Farbe fein und dick anreibt, etwas alten, zähen Firniß dazu nimmt, und verhütet, daß kein Sandkörnchen, oder etwas anders in die Farbe kommt, welches Ritze verursachet, übrigens mit der Hand und dem Wasser darunter geschickt und leicht auf dem grundierten Tuche weiß hinzustreichen, und diese Zubereitung durch ein feines Gefühl der

Hand

Hand bewirkt, so kann der Grund mit diesem Male auch gleich vollkommen gut werden. Man bemerket dieses sogleich bey der Arbeit und hernach, wenn man das Wasser von dem Grunde ablaufen lässet.

Die Staffeley.

Das Titelkupfer zeiget eine Vorstellung, wie der Mahler vor der Staffeley sitzt, und im Begriffe ist, zu mahlen. Die Staffeley ist von weichem Holze; zwey gleiche Stäbe, ohngefähr einen halben Zoll dick, zwey Zoll breit und etwas über Manns Höhe, sind durch zwey Seitenstäbe von der nähmlichen Stärke und Breite oben, in der Mitte und Fußes Höhe vom Ende befestiget; sie stehen anderthalb bis zwey Fuß aus einander, oben aber etwas enger als unten. Hinten läuft ein längerer Stab von der nehmlichen Breite und

Stärke

Stärke an dem obern Theile in zwey Zapfen, so daß man dieß Gestelle, wie eine Pyramide, aus einander stellen kann. Von dem Fußtritte ab sind in gleicher Weite an beyden Seitenstäben Löcher gebohrt, bis über die Mitte hinauf, worin zwey hölzerne Zapfen mit Haken an beyden Seiten in gleicher Höhe stecken, darauf man die Tafel stellt und anlehnet. Zu sehr großen Gemählden braucht man auch große Staffeleyen; und kleine Tafeln, die nicht so breit, als die Staffeley sind, lehnt man vor eine größere Tafel, und deshalb muß die Staffeley auf den beyden Zapfen eine Leiste mit einem Vorsprung liegen haben, worauf die Tafel steht, wie auf einem hohen Pulte.

Man hat auch Staffeleyen ohne Löcher und Zapfen, mit einem Bret, das auf und ab in stählernen Federn läuft. Diese sind sehr bequem, weil man das Gemählde

nicht

nicht in abgemessenen Höhen, von einem Loche zum andern, sondern nach Gefallen mehr oder weniger auf und ab rücken kann.

Der Mahlstok

ist ein feiner, runder, glattgeformter Stab, ohngefähr vier Schuhe lang, oben mit einem Knopfe versehn, der mit glattem Leder umwunden ist, damit man ihn, nicht nur an der Seite der Tafel, oder an der Staffeley, sondern auch, wenn es erforderlich ist, an troknen Stellen des Gemähldes auf die Tafel in der Mitte auflegen kann, die rechte Hand darauf ruhen zu lassen, um leichter und sicherer mahlen zu können. In Tab. II. fig. 5. ist eine Abbildung davon.

Die Pinsel.

Es giebt zum Oehlmahlen dreyerley Pinsel, Haarpinsel, Fischpinsel und Borstpinsel,

pinsel, jede Art von verschiedener Größe, so wie sie zum verschiedenen Gebrauche in großen und kleinen Sachen nöthig sind. Die Haarpinsel Fig. 8. *a*. sind theils von Haaren der Eichhörner, Biber, von Dachs und Ziegenhaaren, die Fischpinsel, Fig. 8. *b*. von Haaren der Fischotter. Die Güte beyder Sorten ist an der Feinheit der Haare, an dessen weißlichen Spitzen, zu erkennen, die bey den Haarpinseln sich gut zusammen legen, wenn man sie durch den nassen Mund zieht, aber auch an dem festen Knoten, mit welchem sie in die Federkiele gefaßt sind.

Manchmal ist an einem Haarpinsel forn ein einzelnes Häärchen, welches man an einem Lichte, oder an einer Kohle, wenn der Pinsel durch den nassen Mund gezogen worden ist, absenken muß.

Von Dachshaaren hat man kleine, aber auch ganz große Pinsel, welche letztern Vertreibepinsel, Fig. 8. c. genannt werden. Sie sind, wie die Borstpinsel, in Holz gefaßt, stehen aus einander, wie eine Bürste von Haaren; sie dienen dazu, daß man die Farben auf dem Gemählde ganz leicht vertreibt. Die kleinen Pinsel von Dachs- und Ziegenhaaren sind entbehrlich.

Die Borstpinsel, Fig. 8. *d.* werden von geschlissenen Schweinsborsten an hölzerne Stiele befestiget, und wurden in Lion am besten gemacht. Sie werden durch einigen Gebrauch, wie auch die Haar- und Fischpinsel, erst recht geschmeidig, und zum Mahlen unvergleichlich. Sie sind unentbehrlich, denn man braucht sie nicht allein zum Anstreichen der Gründe, sondern auch zum Mahlen selbst, zu Lüften in Landschaften, und zu Anlegung

großer

großer Parthien in historischen Stücken und Porträts.

Um diese Pinsel an den hölzernen Stielen, woran sie gebunden sind, recht fest zu machen, daß sie keine Borsten fahren lassen, und durch das Reinemachen im Seifenwasser, wenn man sie gebraucht hat, nicht den Leim an der Fassung zu erweichen, muß man das Gebundene mit dicker Firnißfarbe, die bald troknet, z. B. mit Umbra, beschmieren; dieß hält die Borsten zusammen, und erhält die Pinsel.

Die kleinen Borstpinsel in Federkielen sind nicht gut zum Mahlen; besser sind die Fischpinsel.

Der Pinseltrog.

Wenn man einen Tag fertig ist mit Mahlen, so ist es eine sehr nöthige Sache,

die Pinsel rein zu machen, um sie gut zu erhalten; es geschieht theils durch Seifenwasser, indem man die Pinsel, wenn man zuvor mit dem Läppchen die Oehlfarbe ausgedrücket und abgewischt hat, ins Wasser taucht, auf der Seife leicht herum pinselt, und sodann theils zwischen den Spitzen der Finger, theils in der gewölbten Hand einigemal auspinselt, und von der fetten Farbe reiniget; zuletzt im frischen Wasser ausspühlt, und abtroknet. Bey den Haarpinseln aber, die großen Vertreibepinsel ausgenommen, ist es nicht nöthig, sie täglich im Seifenwasser rein zu machen, wenn man den andern oder dritten Tag wieder mahlet, und sie nicht viel länger liegen lässet. Man kann sie blos mit Leinöhl rein machen; dieß geschieht am besten durch den Pinseltrog, Fig. 6. ein blecherner kleiner Kasten mit einem Unterschied in der Mitte. Man gießt in das eine Fach das Oehl, taucher

den

den Pinsel hinein, und streicht ihn vermittelst des Zeigefingers an dem Bleche in des andern Fach aus, wiederholt dieses einigemal, bis die Oehlfarbe aus dem Pinsel ist, und wischt ihn hernach mit einem Läppchen vorwärts fein ab, damit er sich zuspitzet. Man taucht auch wohl die Pinsel etwas in reines Oehl, und legt sie hin, damit sie nicht eintrocknen.

Die

Die gehörige

Zubereitung zum Oehlmahlen.

Wenn man zur Darstellung und Verfertigung eines Gemähldes zubereitet ist, so muß man in Ansehung des Mahlens folgende Veranstaltung treffen. Man zeichnet vorerst mit Kreide den Umriß, oder die Umrisse von allen Gegenständen auf die Tafel, nimmt hernach die Palette zur Hand und setzt die Farben darauf. Die Palette muß zuvor jedesmahl mit Oehl abgewischt, und dadurch angefeuchtet werden. Jetzt setzt man die Farben in der Ordnung von der hellen bis zur dunkelsten auf dem Rand der Palette nach der Reihe,

wie

wie hier auf der Zeichnung, Fig. 3. zu sehn ist. Man nimmt nur vorzüglich von denjenigen Farben, aus den Blasen, welche man den Tag über nöthig hat.

Wenn die Farben auf der Palette stehen, so mischt man zu der Sache, welche man zuerst mahlet, z. B. zu einem Gesichte, oder zur Luft in einer Landschaft verschiedene Couleuren, welche sich darin ausdrücken, zu einem Gesichte eine helle Fleischfarbe mit Weiß, Zinnober und Gelb, sodann eine röthere, eine etwas gelblichere, ein Paar grauliche, oder grünliche von den nöthigen Farben im Lichte und Schatten. Diese Mischung der Farben geschieht vorn auf der Palette, von da werden sie, jede, wenn sie gemischt ist, in der Reihe an jenen Hauptfarben hingesetzet, damit man vorn Raum hat, die Farben mit dem Pinsel weiter zu mischen. Forn auf die Palette wird ein Oehlnäpfchen gesteckt, wie in

der

der Zeichnung zu sehn ist, welches die Gestalt von der 7. Figur auf der II. Tafel hat. In dieses Näpfchen wird etwas Firniß gegossen, worein man beym Mahlen mit dem Pinsel taucht. Man kann auch deren zwey an die Palette stecken, das eine mit hellem Oehle zu den hellen und weißlichen Farben, das andere mit Firniß zum Schatten und Saftfarben.

Jetzt wird die, von weißer Kreide gemachte Zeichnung noch einmal fleißiger mit einem feinen Haarpinsel und einer dunklen Farbe wiederholet, z. B. mit Schwarz und etwas Roth darunter, oder mit Dunkelbraun. Man taucht den Pinsel in den Firniß, damit die Farbe flüssig und gut zum Zeichnen der Umrisse wird. Man fängt nun an, die Parthien nach einander mit den gemischten Farben anzulegen, und auf die Manier, wie man mit einem Stift zeichnet, mit Straffirung rechts

und

und links zu vermahlen; denn das Mahlen hat Aehnlichkeit mit dem Zeichnen auf Papier, und um gut zu mahlen, muß man gut zeichnen können. Zuletzt werden die Farben mit dem Vertreibepinsel leicht vertrieben und glatt gemacht.

Wenn ein Gemählde ganz angelegt ist, so muß es den andern, oder etliche Tage stehen und trocken werden, denn auf die noch klebrige Farbe läßt sichs nicht gut mahlen. Wenn aber das Gemählde in der ersten Anlage noch nicht geendiget ist, so kann man das übrige den andern und die folgenden Tage vollenden. Bey dem zweytenmale macht man die Umrisse von den Gegenständen, die man aus und fertig mahlen will, wieder aufs neue mit Farbe, feuchtet auch wohl, wenn das Gemählde zu trocken ist, die Stelle mit einem Borstpinsel, in helles Oehl getaucht, an, mit welchem man stark auf dem Gemählde,

mählde, oder auf einer gewissen Stelle desselben herumpinselt, und das Oehl zertheilet. In ganz kleinen Gemählden, oder auf einzelnen kleinen Stellen nimmt man einen Fischpinsel dazu. Dieß gewähret, daß man desto flüssiger mahlen kann. In dunklen Stellen aber, wo man mit Farben mahlet, die nicht gut troknen, wie die Saftfarben, muß man zum Anfeuchten, so wie zum Mahlen selbst, Firniß nehmen.

Man kann ein Gemählde auf einmal verfertigen, und hernach nur etwas nachhelfen und ausbessern; man kann es aber auch anfangs nur leicht in den Hauptheilen anlegen, und sodann zum zweytenmal, wenn es getroknet ist, ordentlich ausmahlen. In beyden Fällen aber ereignet es sich oft, daß man nachhelfen muß, wenn man auch noch so fleißig gearbeitet hat. Zu dieser Verbesserung ist nöthig, daß man die fehlerhaftesten Stellen, welche verän-

dert

dert werden sollen, mit hellem Oehle, wie oben schon ist gesagt worden, zuvor übergeht. Einige Mahler brauchen hierzu einen besondern Firniß, den man Retouschierfirniß nennt, ein Firniß zur Verbesserung. Er hat etwas harziges an sich, und nimmt die Farben sehr gut an. Er ist glänzend, und verschönert die Farben, und das äußerliche Ansehn des Gemähldes, daher auch einige Mahler gleich vom Anfang an die Farben damit vermischen, und das ganze Gemählde damit mahlen. Dieser Firniß wird auf verschiedene Art gemacht, wie jetzt folget.

Retouschier = Firniß.

Er wird auch ButterFirniß oder PomadenFirniß genennt, weil er so gelind, fett und weiß ist, wie diese Dinge. Man nimmt dazu

1 Loth

1 Loth feinen, weißen Mastix,
1 Loth Sacharum Saturn. oder
Bleyzucker, und helles Mohnöhl.

Die ersten zwey Species werden auf warmen Kohlfeuer in einem festen, irdenen Geschirre mit dem Oehle aufgelöset; die aufgelöfete und durch einander gemengte Masse in eine Schüssel mit frischem Wasser heraus genommen, und auf dem Reibestein mit etwas Wasser abgerieben, wodurch er sogleich ganz weiß, schaumig und wie Butter wird. Man kann ihn sodann mit dem Farbenmesser, wie die Oehlfarben abnehmen, und in eine Blase binden, oder in einer Büchse verwahren. Zum Gebrauche bey dem Mahlen nimmt man etwas davon, und setzt ihn auf die Palette, wie die Farben. Man kann ihn während des Anreibens, wenn er zu dick ist, mit Mohnöhl verdünnen.

Dieß ist einer von den Firnissen, dessen sich viele Mahler bedienen. Man hat aber auch mehrere andere Arten.

Z. B.

2 Loth Mastix,
2 Loth Animae Gummi,
8 Loth Terpentinöhl,
1 Loth Venetianischen Terpentin.

Der Gummi animae muß vom Holze gereiniget seyn, wovon er oft durchwachsen ist, welches den Firniß roth färbt. Die harten Species werden zu Pulver gestoßen, und sodann mit den andern flüssigen auf gelindem Kohlfeuer aufgelöset, und durch ein leinen Tuch geseihet.

Ein anderer Pomaden Firniß.

1 1/2 Loth weissen Mastix,
1 1/2 Quent. zerriebenen Sacharum Saturn. oder an dessen statt, 3 oder 4 Messerspitzen Silberglätte,
Einen Löffel voll Terpentinöhl,
Einen Löffel voll Nußöhl.

Man

Man thut dieses zusammen in einen Tiegel und lässet es auf gelindem Kohlfeuer zerfliessen, und etwas aufsieden; man thut hernach noch

3 Loth helldestillirtes Mohnöhl

dazu, und läßt es noch etwas aufkochen, aber nicht zu sehr, damit die Masse nicht braun wird. Man seihet es durch ein leinenes Tuch, gießet es in ein Glas, und schüttet alle Tage frisches Wasser dazu.

Ein Firniß von Bleyzucker.

Man koche helles Oehl mit etwas Bleyzucker in einem hohen Topfe, bedecke den Boden desselben mit Umbra, und thue Zwiebeln dazu. Letztere scheiden die Schärfe ab, die sich denn in den Umbra hinein ziehet.

Auch kann man einen ähnlichen Firniß machen, wenn man Oehl mit Bleyweiß

ab,

abkochet. Diese beyden Firnisse sind gewöhnliche zum Troknen.

Eine andere Art Firniß.

3 Loth Spiköhl,
4 Loth Sendrak,
1 Loth Mastix,
1 Quentl. Venetianischen Terpentin,
1 1/2 Pfund Kinöhl, oder Templinöhl.

Die harten Species stößet man zu Pulver, und thut sie mit den andern in ein Glas, das oben eine weite Oefnung hat, wie die Zuckergläser; man menget alles in dem Glase durch einander, und bindet das Glas mit einer Schweinsblase zu, in welche man einige kleine Löcher hinein sticht, damit es etwas Luft hat. Man nimmt hernach einen weiten Topf, leget unten etwas Heu oder Stroh hinein, setzet das Glas in den Topf, und stopfet daneben auch Heu um das Glas herum, damit es

fest

fest stehet. Man gießet sodann Wasser in den Topf, doch nur so viel, daß es nicht über das Glas gehet. Man setzet den Topf auf Kohlfeuer und läßt es kochen. Wenn das Wasser eingesotren ist, so gießet man warmes Wasser hinzu. Hat es einige Zeit gekocht, so nimmt man den Topf vom Feuer, und läßt ihn kalt werden. Man verwahret diesen Firniß in einem Glase, welches man an die Sonne hängt.

Ein schöner Glanzfirniß.

4 Loth Sendrak,
4 Loth Mastix,
3 Loth Venedisch Glas, welches gebrannt ist,
1/4 Pfund gewaschenen Terpentin,
1/2 Pfund Kindhl.

Die harten Species werden gestoßen, der Terpentin in warmen Wasser gewaschen, und hernach mit jenen in nassen Händen zu

einer

einer Masse zusammen geknäten. Diese wird in ein Glas mit einer weiten Oefnung gethan, das Kinöhl dazu gegossen, mit einer Blase zugebunden, und übrigens wie mit dem vorhergehenden Firniß verfahren.

Eine andere Art, als die obige:

Das Oehl weiß zu machen.

Man nimmt Saurampfkraut, hakt es etwas klein, kocht es mit reinem Wasser, seihet hernach das Wasser davon ab durch ein Tuch in ein zinnernes Geschirr, welches nicht tief ist. Darein gießet man das Oehl, und setzet es an die heiße Sonne; so wird es im kurzen weiß werden, und die Unreinigkeiten des Oehls werden sich am Boden ansetzen.

Das Oehl in der Kälte zu bleichen.

Man gießet Oehl in ein Glas und noch einmal so viel Wasser dazu, setzet es im härtesten Winter in die Kälte, und wenn das Wasser anfängt zu gefrieren, und sich wie Salz ansetzet, so hält man das Glas oben zu, und schüttelt es einige mal um. Dadurch wird das Oehl dick, wie Milch, werden. Man setzet sodann das Glas in die warme Stube, läßt das Wasser sich setzen, bringt es sodann wieder in die Kälte zu wiederholten malen.

Eine andere Art.

Man vermischt das Oehl in großer Kälte mit Schnee in einer zinnernen Schüssel, läßt es einige Wochen Tag und Nacht in der Kälte stehn und gefrieren. Bey einfallendem Thauwetter wird das Wasser

allmählich abgegossen und gewartet, bis wieder Schnee erscheint. Dieß gefrorne Oehl wird sehr weiß und schön, und ist zu hellen Farben, besonders zur weißen sehr gut zu gebrauchen.

Die Manier zu mahlen.

Diese ist verschieden, und fast jeder Künstler hat eine andere. Die zwey Hauptmanieren aber sind diese: entweder die Farben dick und markig, oder dünn und leicht aufzutragen. Die erste Manier haben die Italiener, welchen Dietrich in Dresden auch gefolgt ist. Der Mahler zeichnet in dieser Manier mit dem Pinsel, wie mit einem Stifte, er drückt alles kraftvoll und bestimmt aus; seine Mahlerey hat eine gute Zeichnung; es mangelt dieser Manier aber oft an der Durchsichtigkeit der Farben im Schatten, wie die meh-

mehresten italienischen Gemählde beweisen.

Eintge italienische Künstler haben aber dieser Manier nicht gefolget und ihre Gemählde sehr durchsichtig und saftig gemahlet, wie Corregio, Titian, Tintoretto und Mengs.

Die zweyte Manier zu mahlen haben die mehresten niederländischen Mahler gehabt; sie mahlten dünn, durchsichtig, saftig und leicht, aber sie zeichneten dabey nicht alle richtig, wie man in den historischen Gemählden von Rubens bemerket. Es giebt aber auch niederländische LandschaftMahler, welche mit einem saftigen, leichten Pinsel und schmelzenden Colorit eine gute Zeichnung verbunden haben, wie Wouwermann, Peter de Lar, und andere, die sich im Zeichnen nach der italienischen Manier und im Mahlen nach der niederländischen gebildet haben, wie Bergham, welcher mit einem markigen,

zeich-

zeichnerischen Pinsel das vortreflichste, durchsichtigste Colorit vereiniget hat.

Die eigentliche Art, ein Gemählde zu verfertigen, ist diese, daß man es postos, das heißt, etwas dick, jedoch reinlich und egal untermahlet, dann fleißig und saftig ausmahlet, und zulezt übergeht und verbessert, daß man die Lichtstellen, wie Mengs sagt, dick mit Erdfarben aufträgt, die Schatten aber durchsichtig mit Saftfarben und leichten Farben, dergleichen der Lak, die Cölnische Erde, das Caßlerbraun, die Terra de Siena, das Berlinerblau und einige römische Ocher sind. Es giebt aber auch Gemählde, welche sogleich aufs erste mal fertig gemacht sind, entweder mit einem dicken Auftrag der Farben oder ganz dünn, so daß oft der Grund der Leinwand oder der Tafel durchsieht, wie die Rubensischen, andere, welche zwey, drey auch wohl vier mal übermahlet

und

und einige mal zuvor mit Bimsstein ab-
geschliffen worden sind, wie die Gemählde von van der Werf, deren Oberfläche wie geschliffene, farbige Steine glänzet, und worauf man keinen Pinselzug bemerken kann. Dieß ist aber nicht das Kennzeichen eines vortreflichen Gemähldes allein, denn es giebt Gemählde von den größesten Künstlern, wo durch Pinselzüge sehr viel im Ausdrucke geleistet ist, die nichts Aengstliches und Mühsames, wie die von van der Werf anzeigen, aber desto mehr Geist und Leben besitzen.

Beschreibung der vorzüglichsten Gemählde-gallerien.

Für junge Künstler, welche die Mahlerkunst recht erlernen, und ihren Geschmack bilden wollen, ist es sehr nöthig, nach Vollendung ihrer Lehrjahre eine große Bildergallerie, oder Gemählde-sammlung zu sehen, und sich darin zu vervollkommnen. Man lernt darin die verschiedenen Manieren der großen Mahler kennen, und wie hoch die Kunst gestiegen ist. Die Einbildungskraft wird bereichert, der Geist ermuntert und erhöht, und die Gedanken und Begriffe über die Kunst entwickeln sich

in

in dem Umgange solcher Werke, die man theils durch Nachahmung, theils durch Betrachtung und Untersuchung des Schönen studieret.

Diesen vorzüglichen Nutzen gewähret eine Sammlung, die Gemählde von vielen und den besten Künstlern enthält, und sowohl von dem historischen Fache der Mahlerey, als von Landschaftsgemählden viele Werke aufzeigen kann, dergleichen die Gemählde gallerie zu Dresden ist. Sie besitzet die meisten und besten italienischen und niederländischen Stücke, auch verschiedene Gemählde von deutschen Künstlern, welche man sonst nirgends an einem Orte zusammen antreffen kann. Unter der Menge der Künstler, welche die Verfertiger jener Produkte sind, findet man oft den Schüler und Lehrmeister in ihren Werken, von alten und neuern Zeiten, einen Raphael und dessen Lehrmeister Cimabue,

L. da Vinci und Angelo, einen Correggio und dessen Schüler die Carracci, einen Titian und Tintoretto, einen Rubens und van Dyk, einen Polemburg, Bergham und Dieterich. Welche Unterhaltung und Belehrung ist es, wenn man beobachtet, wie die Kunst sich verbessert hat, wie ein Schüler seinen Lehrmeister übertroffen, wie er seine Manier angenommen, beybehalten, oder verändert hat, und wie mit unter auch Gemählde von einem Künstler, in verschiedener Zeit verfertiget, einen Unterschied zeigen, woraus man den Trost schöpfen kann, daß große Mahler nicht Anfangs gleich groß waren, und welche Eigenschaften den ersten Gemählden in Vergleichung mit den letztern fehlten, und wodurch ihre folgenden Werke von der besten Zeit mehr Glanz und Annehmlichkeit erhalten haben!

Die Dresdener Gallerie, welche an dem Markte, bey dem Paradeplatze, auf dem Churfürstlichen Reithause sich befindet, hat zwey Theile, die äußere Gallerie und die innere; jene, deren Fenster in vier langen Flügeln auf die Straßen gehen, ist der Lebhaftigkeit der Stadt ausgesetzt, welches aber einen warmen Kunstfreund nicht zerstreuet, wenn überall Schönheiten der Kunst sein Auge bezaubern, oder wenn er der Betrachtung eines einzigen schönen Gemähldes oblieget, es sey denn um die Zeit, wenn die polternden Trommeln in Begleitung einer rauschenden Musik mit Unwiderstehlichkeit das Gehör einnehmen. Einem Fremden ist es auch unmöglich, sich dann nicht einige Zeit von der sanften Kunst abzuwenden.

Ruhiger und ganz der Kunst angemessen, befand sich ehedem die Gallerie zu Düsseldorf, in dem Churfürstlichen Schlosse am

Rheine,

Rheine, welche in drey dazu erbauten Flügeln wie ein Heiligthum verwahret war. Diese Sammlung enthält eine große Anzahl historischer Gemählde von italienischen und niederländischen Mahlern, worunter außerordentlich große Stücke sich befinden; unter andern die schönsten und wichtigsten Gemählde von Rubens und van Dyk, welche in andern Gallerien in einer geringern Anzahl vorhanden sind, auch eine gewisse Anzahl von van der Werf, die schönsten Porträts von van Dyck und einige niederländische Landschaften von Wouwermann, Bergham, Peter de Lar, und andern Künstlern, welche sämtlich die ausgesuchtesten Stücke sind, und wodurch diese Sammlung einen eigenen Werth besitzet.

Noch der Kunst angemessener liegt die Gallerie zu Salzthalen mit einem ländlichen Schlosse in einer ruhigen angeneh-

nehmen Gegend, wo der Künstler bey seinem Studieren und in seinen Betrachtungen nicht gehindert wird. Sie besitzet viele schöne Gemählde, und einige ausgezeichnete, kostbare Stücke, aber nicht so verschiedene, als die Dresdener.

Die Mannheimer Gallerie ist angenehm und für einen jungen Mahler auch lehrreich; sie enhält viele schöne kleine Gemählde, von Netscher, Gerhard Douw, Mieris, van de Velde, Both, Wouwermann und Berghem; von letzterm eine prächtige Landschaft im Mondenschein mit einer Heerde Vieh und einige andere kleinere schöne Stücke, ein paar der schönsten Landschaften von Both, und das schönste Blumenstück von Huisum, und zwey merkwürdige alte Köpfe von Denner. Sie liegt im Schlosse vom Geräusche der Stadt entfernt, und schon der Anblick des Schlosses selbst

ver:

verkündiget einen sehr angenehmen Aufenthalt darin.

Die zu Cassel befindlichen Gemählde sind zertheilt; die dasige Gallerie ist nicht groß, enthält aber sehr schöne Stücke von Schalken, Berghem, L. da Vinci und andern Künstlern. Aber die in dasigen landgräflichen Zimmern des Schlosses aufgehängten Gemählde sind die allerkostbarsten, auserlesensten und seltensten Stücke, die man nur von niederländischen Mahlern sehen kann.

Nächst diesen Gemählde sammlungen ist auch noch die Wiener und Münchner merkwürdig.

Die besten Mahler.

Um eine Uebersicht von den berühmtesten und bekanntesten Mahlern zu erhalten, muß man zwar von den griechischen Künstlern anfangen, aber in der Reihe nur diejenigen nehmen, von welchen die mehresten Werke zu sehn sind, am mehresten gesprochen und geschrieben worden ist.

Apelles und Zeuxis waren zwey der berühmtesten griechischen Mahler, die, wie man sagt, Menschen und Thiere durch ihre Kunst getäuscht haben. Man kann in Sandarets Werke von der Kunst darüber mehreres nachlesen.

Jetzt wird ein Sprung sogleich auf die Italienischen Mahler gemacht; unter diesen waren Lionardo da Vinci und Michael Angelo die ersten, welche zu Florenz excellierten und die Mahlerkunst in Aufnahme brachten. Man lieset davon in dem herausgegebenen Werke von Mengs.

Raphael, Sancio von Urbino, folgte nach jenen und brachte es in der Zeichnung der Mahlerey in historischen Figuren am höchsten. Er mahlte vorzüglich in Fresco, darin im Vatikan zu Rom die prächtigsten seiner Werke sind. Beschreibungen davon findet man in dem geschriebenen Werke von Ramdohr über Italien in 3 Bänden, aber auch im Mengsischen Werke, in Artinsphallo, oder die glückseligen Inseln, ein Roman. Raphael mahlte aber auch Oehlgemählde, davon welche in der Dresdener und Düsseldorfer Sammlung sich befinden.

Wenn

Wenn man die Gedanken und Urtheile von Mengs in seiner Schrift über Raphael lieset, und hernach nur mit Aufmerksamkeit die Apostel von Raphael betrachtet, welche der Professor Lange zu Düsseldorf nach den OriginalKupfern von Mark Anton gestochen, und herausgegeben hat, so wird man über seine Kunst Aufklärung erhalten.

Corregio war in Schatten und Licht und in dem Helldunkel der berühmteste Mahler in Italien zu Bologna in der Lombardie, von welchem auch Mengs viel geschrieben hat. Sein vorzüglichstes Gemählde ist in der Dresdener Gallerie, und stellt die Geburt Christi vor.

Die Caracci. Ihrer waren drey Brüder; sie ahmeten dem Corregio nach, und sind in der Mahlerey auch sehr berühmt.

Titian war aus Venedig und als Mahler im natürlichen Colorit der stärkste. Er hatte viel Nachahmer, worunter sich Tintoretto besonders auszeichnete. Dieß ist der dritte große Mahler, dessen Mengs in seiner Schrift besonders erwähnt.

Guido Rheni war ein italienischer Mahler, der sich in der Zeichnung hervor gethan hat. Von ihm hat man verschiedene heilige Bilder, welche im Ausdrucke der Andacht, so wie in einer annehmlichen Zeichnung und Stellung gemahlt sind; er hatte aber kein gutes Colorit, sondern mahlte etwas kalt und grau.

Die Mahler lebten zur Zeit des vierten und fünften Jahrhundertes, da die Mahlerkunst wieder in Aufnahme kam. Die folgenden Mahler haben sich alle nach ihnen gebildet, und sind im Ganzen der Mahlerey

oft

oft größer geworden, aber nie in einem Theile so stark als ihre Vorgänger.

C. le Brün ist unter den französischen Mahlern besonders bekannt; er hat viel in der Zeichnung und im Ausdrucke der Leidenschaften geleistet.

Poussin, ein Landesmann von jenem, war in der Nachahmung der italienischen Zeichnung berühmt. Außer diesen beyden sind noch le Sieur, Mignard und Claude Lorrain, der vortrefliche Landschaftmahler, bekannt.

Niederländische Mahler.

Deren giebt es verschiedene, die sehr berühmt sind, sowohl Historienmahler als Landschaftmahler. Von erstern sind es besonders

Rubens, welcher sehr viel historische Stücke in Kirchen und GemähldeGallerien verfertiget hat; er ist in der Composition und in dem Colorit berühmt. Er mahlte auch viele Porträts in der Lebensgröße.

Van Dyk, sein Schüler, war eben so groß und berühmt im historischen Fache, und auch vorzüglich in Porträts; er zeichnete aber besser, als sein Lehrmeister. Die Dresdener und die Düsseldorfer Gallerie haben viele schöne Stücke von diesen beyden Künstlern aufzuweisen.

Gerard de Lairesse war ein großer und gelehrter Historienmahler, von welchem auch ein geschriebenes Mahlerbuch vorhanden ist.

Bergham war einer der vortreflichsten Landschaftmahler; er mahlte angenehme Viehweiden mit sehr schönen Gegenden und Aussichten.

Peter de Laar war ein Landschaftmahler, der allerhand Vorstellungen von Gefechten, Räuberbanden und andern dergleichen Stücken mahlte, welche man nachher Bambotschaden nennte.

Wouwermann, Philipp, ist der berühmte und angenehme Mahler allerhand ländlicher Scenen, Jagden, Pferdemärkte, und Kriegsscenen, worauf er alles, besonders auch die Pferde künstlich darstellete. Uebers

all in allen Gallerien nnd Privatcabinetten sieht man Gemählde von ihm. Die Manheimer und Düsseldorfer enthält einige der schönsten; zu Dresden und Cassel aber ist eine große Anzahl derselben.

Reisdaal war ein Landschaftmahler, der die Natur in einsamen Gegenden aufs treueste vorstellte.

J. Both, ein Landschaftmahler, der große erhabene Gegenstände der Natur schilderte, Felsen und Wälder, wodurch die Sonne blicket. Die Manheimer Gallerie besitzet zwey der besten Stücke von ihm, wie schon oben gesagt worden ist, und die Düsseldorfer Sammlung hat das Gegenstück von dem größern in Manheim, welche beyde in die Höhe von einigen Schuhen hoch sind, und die Mythologische Geschichte der Jo mit dem Jupiter vorstellen.

stellen. Die Figuren befinden sich in einem Walde, wo die schönsten Eichen und Felsenstücke das Gemählde zieren. Die Figuren in dem Düsseldorfer Gemählde, Merkur und Argus sitzen im Schatten der Eichen auf bemoosten Felsen, die weiße Kuh befindet sich im Grunde. Hier ist vorgestellt, wie Argus vom Merkur eingeschläfert wird. Die Folge der Geschichte zeigt sich in dem Manheimer Stücke, wo Argus enthauptet ist, Merkur die Flucht ergreift, und Juno mit den beyden Pfauen erschienen ist, um die Augen des Argus, des Wächters der Kuh, zu retten. Auf beyden Gemählden sind außer den schönen Bäumen und Felsen auch im Vorgrunde die zierlichsten Kräuter angebracht, worauf die Schmetterlinge herum flattern, die so fleissig gemahlt sind, als man sie je in den neuern schönen Abbildungen für die Naturgeschichte findet.

A. Waterloo war der Mahler der Wälder, der die Gründe und Bäume, das Furchtbare, Einsame und Wilde derselben vortreflich ausdrückte. Dieß kann man schon in seinen radierten Blättern sehen.

Van de Velde, der anmuthige Mahler Idyllischer Hirtenscenen.

Potter, ein Mahler der natürlichsten Hirtenscenen, aber nicht so gebildet, wie Bergham, und nicht so empfindungsvoll, wie van de Velde.

Tennier mahlte allerhand Bauerngesellschaften mit Landschaften sehr schön. Er ist ein berühmter Mahler.

Ostade hat die nehmlichen Gegenstände zu seinen Gemählden; sie sind aber nicht so delicat gemahlt.

Gerhard Douw verfertigte ganz vortreflich fleißige einzelne Marktszenen. Sein Gegenstand ist gewöhnlich eine alte Frau, welche am Markte sitzt, und allerhand Früchte zu verkaufen hat.

Everdingen, einer der vortreflichsten Mahler Schweizerischer Gegenden, die einen mit Furcht, Melancholie und Annehmlichkeit über die Natur und Kunst einnehmen. Ein sehr schönes Stück von ihm besitzet die Salzthaler Gallerie, wo eine Gemse auf hohem Felsen in die regnerische Luft wittert.

Mieris mahlte ganz fleißige gut gerundete Köpfe und Porträts im Kleinen.

Netscher, C. verfertigte kleine Gesellschaftsstücke auch Porträts im Kleinen von ganzen Figuren mit dem größesten Fleiße, so daß man alle Stoffe der Klei-

dung

dung mit Unterschied und besonders auch die glänzende Seide vollkommen ausgedruckt sieht.

Van der Neer war der Mahler des sanften Mondenlichts, wenn es den stillen See und die Weiden beleuchtet; sein Ausdruck der Natur ist ungemein.

Terburg hat ähnliche Vorstellungen wie Gerhard Douw gemahlt und von ähnlicher Güte.

Huysum der vortreflichste Blumenmahler, dessen schon oben gedacht worden ist.

Snyders, Franz, ein Thiermahler, welcher außerordentliche Bewegungen der Thiere mit einem schönen freyen Pinsel und guter Zeichnung dargestellet hat. Die

Dres-

Dresdner und Düsseldorfer Gallerie enthält verschiedene schöne Stücke von ihm.

Steenwyk, ein sehr guter Mahler in Architekturstücken mit Porträts in ganzer Figur im Kleinen, im Geschmacke des Retscher.

Van der Werf, der vortreflichste Historienmahler im Kleinen, nach obiger Bemerkung.

Rembrant, ein Historienmahler im Kleinen, der ein sehr warmes Colorit, und besonders frappante Wirkung des Lichts und Schattens in seine Gemählde gelegt hat. Er mahlte auch Köpfe und Porträte im Großen.

Hondekönter, M. einer der besten GeflügelMahler in Lebensgroßen Vorstellungen, und mit natürlichen Aktionen.

Er

Er wußte auf immer einen besondern Vorfall in seinen Gemählden anzubringen. Z. B. Eine Ratze, welche das Geflügel von ihren Eyern verscheucht, oder einen Streit zwischen den Thieren selbst.

Fyt war auch ein vortreflicher Mahler des todten Geflügels und des todten Wildes.

Deut-

Deutsche Mahler.

Denner, der berühmte Mahler alter Köpfe, die er mit solchem außerordentlichen Fleiße und mit so viel Genauigkeit arbeitete, daß man jedes Häärchen im Gesichte, und die kleinsten Runzeln ausgedrückt sieht.

Querfurt, ein Pferde- und Schlachtenmahler, der den Wouwermann sehr nahe kommt.

Rugendes mahlte auch allerhand Kriegsscenen in einer guten Manier.

Riedinger. Ein neuerlicher sehr guter Thiermahler, der auch sehr viel Kupferstiche heraus gegeben hat. Seine Pferde aber sind nicht gut gezeichnet.

Alexander Thiele, ein Prospektmahler, der sich besonders durch die Dresdener Gegenden bekannt gemacht hat, welche in dasiger Gallerie stehn.

Dieterich, einer der größesten deutschen Mahler, der zu Dresden lebte. Er hatte die Geschicklichkeit, alle Manieren anderer Mahler nachzumachen; er mahlte daher historische, biblische Stücke, Bauernstücke, Marktstücke, aber vorzüglich auch sehr schöne Schäferscenen im Geschmack von Bergham, mit dichterischen Erfindungen.

Mengs, Anton Raphael. Dieser starb als ein italienischer Mahler; er war aber eigentlich ein Deutscher, der deutsche Raphael, der sich in Italien zum größesten Mahler unserer Zeit gebildet hat. Er war in allen Eigenschaften

eines

eines historischen Mahlers vortreflich und besonders in der Zeichnung und im Colorit, worinnen er Raphaeln und Corregio gefolget ist. Viele seiner Gemählde befinden sich in Spanien, aber auch in Italien, Frankreich und England. In der Dresdner Gallerie sind einige Oehl- und Pastellgemählde von seiner ersten Jugend, und in der dasigen HofKapelle sind ein großes und zwey kleine Altargemählde von ihm, davon er das erste in Rom verfertiget hat.

Murillo, Joseph Ribera, genannt Spagnolet und Velasquez sind als Spanische Mahler bekannt, der erste und letzte haben auch Porträte ausser historischen Stücken gemahlt; der mittlere hat in seine Gemählden eine starke Dunkelheit des Schattens und Bleichheit des Lichts gebracht, wodurch sie ihren

Mei-

Meister mehr als durch die schauderhaften und melancholischen Vorstellungen von Verurtheilungen und Strafen zu erkennen geben.

Die

Die verschiedenen Schulen der Mahler.

Man nennt in der Mahlerkunst die Schulen nach einigen Ländern und Städten, in welchen sich große Mahler hervor gethan haben, nach deren Werken, oder Gemählden andere Mahler sich bildeten. So zählt man überhaupt sechs Mahler-Schulen.

Die erste ist:

Die Florentinische Schule,

oder

die MahlerSchule zu Florenz

in

Italien,

wo Lionardo da Vinci, und Michel Angelo sehr berühmte Mahler und die Meister waren, wornach andere Mahler studierten. Sie ist vorzüglich in der Zeichnung berühmt.

Die zweyte Schule in Italien war

die Römische.

Hier war Raphael der Vorsteher und Meister. Sie war auch in der Zeichnung merk=

merkwürdig, und stärker, als die Florentinische; denn Raphael hat sie durch seine vortreflichen Werke ganz verewigt.

Die dritte Schule in Italien war

die Lombardische, oder Bolognesische,

das heißt die Schule zu Bologna in der Lombardey, wo der große Mahler Corregio lebte, welcher im Schatten und Licht sehr stark war.

Die vierte italienische Schule war

die Venetianische, zu Venedig,

wo Titian wohnte, welcher der größeste Mahler damaliger Zeit im Colorit, oder in der Farbe war. Tintoretto ist ein Schüler von ihm.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die fünfte Schule war zu Paris, welche die

Französische Schule

genennt wurde.

Carl le Brun, Poussin Mignard, und le Sieur waren die berühmten Meister dieser Schule, welche die italienische Manier in der Mahlerey angenommen hatten.

Die sechste Schule war

die Niederländische,

wo Rubeus und van Dyk die Meister waren. Diese Schule ist auch besonders im Colorit berühmt.

Anmerkung.

Bey diesen Schulen redet man von dem historischen Fache der Mahlerey; denn alle diese großen Künstler waren Historienmahler. Außerdem könnte man von den Niederländern und Holländern eben so große, und fast größere Landschaftmahler aufzeigen, welche im 16ten Jahrhunderte lebten, als z. B. Wouwermann, Berghem und einige andere.

In England und Deutschland haben noch keine so ausgezeichneten Mahler gelebt, welche Schulen veranlasset hätten, das heißt, welche einen besondern Geschmack in ihren Gemählden

den gezeigt haben; daher man auch bis hieher eigentlich von keiner englischen und deutschen Schule sprechen kann.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinder-Lehrwerkstätte
eim
et Günzburg

1717

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kämmerer, Ernst

Die Öhlmahlerey ein Unterricht für angehende Künstler und Liebhaber nebst einer Beschreibung der vorzüglichsten Gemählde-Gallerien und der besten Mahler

Gotha 1802

Art. 639 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10259065-4